

Der Flaneur

Das alles sind wir



Von Josef Gottfried

Fler ist Deutschrapp sein Vater“, heißt es bei Twitter über den Musiker aus Berlin. Diese Information erreicht mich hier, mittwochmorgens, am Gleis 2 des Lünener Hauptbahnhofs. Sehr gekonnt navigiere ich mit Daumen und *touchscreen* durch das Internet und scanne alle kurzfristig verfügbaren *news* über sein neues Album. Der *common sense* bei Fans und anderen Kennern ist, so scheint's, daß Fler die gesamte deutsche Rapszene aufgrund der hohen Qualität und der eindrucksvollen Botschaften seiner Platte erniedrige. Jedenfalls den Teil, der sich als kriminell inszeniert, die Gangsterrapper.

Nun gut, „erniedrigt“ steht da nicht, statt dessen die dritte Form Singular des Verbs, das üblicherweise den Geschlechtsakt bezeichnet und dessen Infinitiv sich auf „ticken“ reimt. In diesem Fall meint es jedoch etwas anderes, nämlich: technisch gekonnt vortragene Beleidigungen in Reimform.

Die Burschen sind im Stile Flers gekleidet und schauen recht finster drein.

Die Regionalbahn fährt ein, und ich unterbreche kurz meine Lektüre, indem ich mit flinkem Fingerstrich den *touchscreen* sperre und gemeinsam mit drei jungen Männern in die Regionalbahn steige. Die Burschen sind im Stile Flers und seiner Rapkollegen gekleidet und schauen recht finster drein. Wobei man bei Fler und den anderen nicht wirklich von „Kollegen“ schreiben kann. Während das Industriedenkmal Ruhrgebiet an mir vorbeirauscht, lese ich auf *HipHop.de* von heftigen Streitigkeiten zwischen ihm und den anderen, bis hin zur Androhung von körperlicher Gewalt. Zu Prügeleien kam es in den letzten Monaten jedoch nicht.

Ich beobachte die drei Mitfahrer aus dem Augenwinkel: Der eine behauptet, halb im Scherz, er sei breiter als der Türsteher und knufft den zweiten recht forsch in die Seite, der nur die Augen verdreht. „Lan, laß mal, ja“, sagt dann der dritte, um den zweiten in Schutz zu nehmen. „Hui“, denke ich mir, „das alles ist Deutschland, das alles sind wir.“

» Die Revolution ist die erfolgreiche Anstrengung, eine schlechte Regierung loszuwerden und eine schlechtere zu errichten. «

Oscar Wilde (1854–1900)

# Auf plattdeutsch grölen

Stolz auf das Eigene und Sehnsucht nach Heimat: Black Metal zu Ehren von Westfalia, Bavaria und Frisia

HEIKO URBANZYK

Jetzt kommen die Westfalen – diese klare Ansage eröffnete vor genau zehn Jahren das Debütalbum „Westfälischer Schlachtenlärm“ der heidnisch orientierten Black-Metal-Gruppe Heimdalls Wacht. Es war der Auftakt zu einer musikalischen Laufbahn, deren Texte und Außendarstellung die alten Attribute des Black Metal (Leder, Niete, Gesichtsbemalung) mit Heimatliebe verbinden. Statt der szenenüblichen umgedrehten Kreuze und Pentagramme bildete das Trio westfälische Landschaften sowie Sehenswürdigkeiten wie Burg Vischering (Lüdinghausen) und den Münsterländer Kiepenkerl ab. Anstelle okkultur Standardwerke wie der „Satanischen Bibel“ und des „Necronomicon“ beriefen die Bands sich auf Heimatdichter wie Annette von Droste-Hülshoff, Hedwig Kiesekamp, Maria Kahle und Augustin Wibbelt.

Aus Norwegen kam der Trend zur Muttersprache

Westfälische Fahnen schmücken das Bühnenbild auf Konzerten. Gesungen, besser: geschrien und gekieft wird prinzipiell auf deutsch – und plattdeutsch. Westfälische Titel wie „Ekte Westfäliske Svatte Metal“, „Unselige Kiär“, „Niewelkraien“ und „Ut de graute olle Tied“ krönen das metallische Bekenntnis zu den westfälischen Wurzeln. In den Furor des Black Metal senkte sich die Flamme der Liebe zur eigenen Abstammung.

Im Jahr 2015 werden Heimdalls Wacht „Ut de graute olle Tied – Del Twe“ veröffentlichen. „Plattdeutsche Textpassagen sind zwar diesmal nicht zu finden, werden aber in Zukunft immer wieder einzug finden“, erklärt Gitarrist „Saruman“ aktuell auf Anfrage der JF. Aus den Reaktionen der Hörer schließen

die Musiker, „daß wir durch die Verwendung des münsterländisch-westfälischen Dialekts ein bis dahin nicht artikuliertes und vielen wahrscheinlich sogar nicht bewußtes Grundbedürfnis ansprechen“. Oft hörten sie dabei eine Sehnsucht nach Heimat heraus: „Den Wunsch, in einer multikulturellen Gesellschaft auch der eigenen (und sei es einer Regional-) Kultur Bedeutung beimessen zu können.“

Texte auf limburgisch nicht so einfach in der Aussprache

Die Amtssprache der Metallszene ist bis heute Englisch. Die Besinnung auf das Eigene kam Anfang der 1990er Jahre mit dem Black Metal aus Norwegen. Morde, Grabschändungen und Kirchenbrände waren die eine, teuflische Seite einer Revolte junger, langhaariger Männer aus bürgerlichen Verhältnissen. Die andere Seite bestand darin, ausdrücklich die eigene Sprache für die Texte zu wählen. Englisch als Sprache kommerziell erfolgreicher Death/Thrash-Metal-Kombos wurde bewußt durch Norwegisch ersetzt. Ein Trend, der umgehend Deutschland erreichte. Fortan betonten junge Musiker und „Musiker“ in Interviews regelmäßig, für sie sei es selbstverständlich, ihre Texte am besten in ihrer Muttersprache zu verfassen. Das führte freilich nicht immer zu großer Lyrik ...

Die Verwendung eigener regionaler Mundarten im deutschen Untergrund dieser Musikszene blieb bis heute selten, doch sichtbar. Vor allem bei Akteuren, denen ein gewisser Kultstatus anhaftet und deren intellektuelle und musikalische Überdurchschnittlichkeit anerkannt ist.

Lunar Aurora aus Rosenheim vertonten 2012 mit „Hoagascht“ gleich ein ganzes Album im oberbairischen Dialekt ihrer Region. Dem Szenemagazin *metal.info* erklärte die Gruppe zu einem früheren bairischen Text: „Es erschien

nur mehr als natürlich, einmal einen Text in der eigenen Mundart zu verfassen. Zumal die bairische Sprache viel derber ist als das normale Deutsch und somit gut paßt.“ In Ostfriesland vertonte 2005 die Gruppe Heidenblut das „Freesenleed“, während ihre Stammesbrüder von Nordisk Velde auf hochdeutsch „Friesland 'Heil' für alle Zeit“ wünschten.

Für Szeneverhältnisse geradezu berühmt sind die 1989 gegründeten Falkenbach aus Düsseldorf. Anfangs sang Gründer Markus Tümmers neben Englisch auf altisländisch – der Sprache der Edda. Das Album „Asa“ von 2013 hingegen wartet mit einigen Texten auf limburgisch auf, der Mundart von Tümmers Großeltern. Keine einfache Sache. Dem *Hammerheart*-Magazin sagte Tümmers: „Das Verstehen war nie ein Problem, das Sprechen schon.“ Das teilweise Fehlen von Wörtern und die Verschriftlichung habe wohl Fehler. „Aber es geht mir auch nicht um eine wissenschaftlich korrekte Wiedergabe, sondern darum, dem, was für mich persönlich immer die Sprache meiner Familie war, meinem Zuhause, einen Klang zu geben.“

Die genannten Gruppen gelten innerhalb ihrer Szene als musikalisch und intellektuell überdurchschnittlich. Sie sind als unpolitisch oder zumindest „nicht rechts“ anerkannt. Lokalpatriotismus hat hier nichts Anrüchiges. Diesem identitären Aufbäumen, der Besinnung auf die eigene Herkunft haftet die Tragik an, die dem Lebensgefühl des Black Metal seit jeher innewohnt: die Gewißheit, sich im Abwärtsstrudel der eigenen Kultur zu befinden. Denn ihre regionalen Mundarten sind für die meisten dieser Künstler weder Alltags- noch Hausprache, sondern ein leises Echo aus alter Zeit.



Logo der Black-Metal-Band Heimdalls Wacht aus Ahlen im Münsterland: Metallisches Bekenntnis zu den westfälischen Wurzeln



Plattencover von Falkenbach sowie Heimdalls Wacht: Düstere Weltsicht, regional verortet, eigene Mundart

Haltungsnote



## An sich selber glauben

CHRISTIAN RUDOLF

Chantelle Brown-Young, besser bekannt unter ihrem Model-Namen Winnie Harlow, ist schwer im Geschäft. Sie wirbt für eine italienische Jeansfirma und als Werbegesicht des flippig-farbigen Modelabels Desigual, spanisch für „ungleich“, „verschieden“. So wie ihre Haut. Daß sie mit zwanzig ihren Beruf gefunden haben würde, hätte sie sich nicht träumen lassen. „Ich? Ein Model? Mit dem, was mir gegeben wurde?“

Brown-Young leidet seit früher Kindheit an der Weißfleckenkrankheit. In der Schule bei Toronto wurde sie als „Zebra“ gehänselt. Die Pigmentstörungen auf ihrer braun-

nen Haut nahmen zu, ergriffen Füße, Hände, bleichten wundersam symmetrisch ihr Gesicht. „Natürlich haben mich die Sprüche getroffen“, erzählt sie. „Ich habe viel geweint.“ Sie verließ die Schule. Ihre Mutter habe ihr sehr geholfen, sich schön zu finden. „Schönheit liegt im Auge des Betrachters. Ich glaube jetzt an mich selbst.“

Eine kanadische Journalistin entdeckte die unschuldigen Selfies der 16jährigen auf Facebook. Das Video, das sie mit ihr drehte, wurde 150.000mal angeklickt. Heute ist sie eines der meistgebuchten Models der New Yorker Fashion Week. „Wenn ich abends im Bett liege, danke ich Gott für das, was er mir gegeben hat.“



Brown-Young

Knapp daneben

## Liquidität zeugt von Ideenlosigkeit

KARL HEINZEN

Als Chefcontroller des Rohstoffhändlers Scoular wußte Keith McMurtry mit Zahlen umzugehen. Sechs Milliarden Dollar setzt das amerikanische Unternehmen mit seinen knapp 800 Angestellten jährlich um. Da galt es für ihn schon, genau hinzusehen, damit auch alles mit rechten Dingen zugehe. Doch McMurtry war nicht nur wachsam, sondern auch verschwiegen. Dies wurde ihm zum Verhängnis. Hatte nicht sein oberster Boß die Bemerkung fallen lassen, daß möglicherweise eine spektakuläre Akquisition in China anstünde? Und war nicht durch die Blume herauszuhören gewesen, daß man in aller Heimlichkeit vorgehen müßte?

McMurtry fühlte sich daher nicht irritiert, sondern geehrt, als ihn eine mit

dem Namen seines Chefs unterzeichnete E-Mail dazu aufforderte, 780.000 Dollar auf ein Konto bei einer chinesischen Bank zu überweisen.

Die Transaktion sei so vertraulich, daß man nicht die Accounts des eigenen Unternehmens nutzen könne.

Auch für die ihm unbekanntes Absenderadresse fand sich eine Erklärung. Die Transaktion, so belehrte ihn sein „Boß“, sei so vertraulich, daß man nicht die Accounts des eigenen Unternehmens nutzen könne – und natürlich auch niemanden aus diesem einweihen dürfe. Als ihn dann auch noch ein „externer Rechnungsprüfer“ kontaktierte, waren alle Dämme gebrochen. McMurtry überwieb nicht nur die erste, sondern auch zwei weitere Tranchen. In-

samt 17,2 Millionen Dollar wechselten auf diese Weise den Besitzer.

Heute muß McMurtry nicht befürchten, jemals wieder in eine Position zu gelangen, in der ihm ein solches Malheur unterlaufen kann. Ein schlechtes Gewissen braucht er aber nicht zu haben. Das Geld, das er überwieb, ist für die Weltwirtschaft nicht verloren. In einem Land, das so boomt wie China, ist es vielleicht sogar besser aufgehoben als in den vor sich hin dümpelnden USA. Unternehmen mit hoher Liquidität sind in Zeiten negativer Zinsen längst keine Vorbilder mehr. Sie setzen sich vielmehr dem Verdacht aus, daß ihnen die Ideen ausgegangen sind. Dies läßt sich von der Organisiertheit Kriminalität nicht sagen. Sie sprudelt vor Kreativität und wagt Investitionen, die konservativen, nur auf Sicherheit bedachten Anlegern nie in den Sinn kämen.

JA, ich abonniere die JF!

Die JUNGE FREIHEIT kostet mich im Normal-Abo € 45,- im Vierteljahr. Wenn ich die Entwicklung der JF besonders unterstützen will, kann ich das am besten mit dem Förderabo für € 62,-. Habe ich weniger Geld, kann ich den reduzierten Preis von € 29,50 für das Sozial-Abos zahlen. Wer den reduzierten Abopreis nutzen möchte (Sozialhilfeempfänger, Arbeitslose, Erwerbsfähige, sozial schwache Rentner), fügt bitte eine aktuelle Bescheinigung per Post an die JF oder per Fax an 030/864953-50 bei. Die Preise gelten inkl. MwSt. und Zustellung im Inland. Auslandspreise auf Anfrage.

Normal-Abos € 45,-\*  Förder-Abos € 62,-\*  Sozial-Abos € 29,50\*

Rechnungs-/Lieferanschrift Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen!

Vorname/Nachname

Straße/Nr.

PLZ/St.

Telefon E-Mail

Zahlungstermin

vierteljährlich  halbjährlich mit 3% Preisvorteil  jährlich mit 5% Preisvorteil

bequem durch Bankeinzug  gegen Rechnung

Einzugsermächtigung

SEPA Lastschriftmandat

Ich ermächtige die JUNGE FREIHEIT Verlag GmbH & Co., Zahlungen von meinem Konto abzubuchen. Meine Bank weist ich darauf ebenfalls hin. Abbuchungen kann nicht rückgängig gemacht werden.

BAN

IC

Geldinstitut

Datum Unterschrift

Ausschneiden und absenden an: JF-Leserdienst - Hohenzollerndamm 27a - 10713 Berlin

Telefon 030/864953-25 oder Fax 030/864953-50

Oder im Netz: [www.jungefreiheit.de](http://www.jungefreiheit.de)

16. Januar 1998

6. März 2009

17. Dezember 2010

15. April 2011

25. Mai 2012

16. Mai 2014

**Mit der JF früher informiert.**

Griechenland-Dramal Der Euro ist am Ende! Was heute alle schreiben, stand schon vor Jahren in der JUNGEN FREIHEIT. JF-Leser wissen früher, was Sache ist. Abonnieren Sie jetzt günstig die JF.

**Lesen, was Sache ist.**